

Ökologische Krise und Schöpfungsverantwortung

Auf dem Weg zu einem umweltfreundlichen Gemeinde-Zentrum

Interview mit dem Duisburger Gemeindepfarrer Hermann Wennmann

Frage: Herr Pastor Wennmann, Sie sind durch Presse und andere Medien als der Solar-Pfarrer oder auch Ökopfarrer aus dem Ruhrgebiet bekannt geworden. Können Sie bitte schildern, wie sich dieses Engagement bei Ihnen entwickelt hat? Wo gab es für Sie den ersten Anstoß?

Antwort: Ich befasse mich schon seit sehr vielen Jahren mit Fragen der Bewahrung der Schöpfung Gottes, mit Fragen der Ökologie und des Umweltschutzes. So habe ich vor mehr als zehn Jahren „Global 2000“ gelesen, eine Untersuchung die von Jimmy Carter in Auftrag gegeben worden ist. Genauso wichtig war für mich die Studie „Grenzen des Wachstums“ des „Club of Rome“. Somit habe ich schon vor zehn Jahren eine Sensibilität für Fragen der Ökologie entwickelt.

Frage: Welche theologischen Impulse sind in diesem Zusammenhang für Sie prägend gewesen?

Antwort: Für mich ist der Text des zweiten Schöpfungsberichtes zentral wichtig. Dort wird im ersten Buch Mose, Kap. 2, Vers 15 gesagt: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden“, also in seinen ihm zugesetzten Lebensraum, „damit er ihn bebaue und bewahre“. Ich glaube, wir haben fast nur bebaut und so gut wie nichts bewahrt. Manchmal habe ich fast schon ein beängstigendes Gefühl, wenn ich daran denke, was wir, die Generation der Eltern, unseren Kindern hinterlassen. Ich denke, daß wir zur Zeit die Zukunft unserer Kinder und nachfolgender Generationen rücksichtslos ruinieren.

Frage: Diese Fragen und Ängste angesichts der drohenden ökologischen Katastrophe teilen Sie vermutlich mit vielleicht der Mehrheit der Pfarrer in unse-

rer Region. Allerdings sind bisher nur sehr wenige diesen konsequenten Weg gegangen, den Sie und Ihre Gemeinde begonnen haben. Was war für Sie der erste konkrete Schritt der Umsetzung vor Ort in einer Kirchengemeinde im Ruhrgebiet?

Antwort: Dazu müßte man zunächst den Background meiner Kirchengemeinde und vielleicht auch meinen persönlichen Background kennen. Als ich vor zehneinhalf Jahren nach Duisburg-Essenberg in die Gemeinde kam, mußte ich im ersten Monat meiner Amtszeit feststellen, daß es möglich war, 10 bis 12 Meter vom nächsten Wohnzimmer entfernt Dünnsäuretanks zu errichten. Eine Chemiefirma, die in meinem Gemeindebezirk ansässig ist, hat den Aufbau dieser Dünnsäuretanks beantragt und dieses wurde auch bewilligt. Ich war damals sehr betroffen, und wollte nicht glauben, wie leicht diese Genehmigung erteilt worden ist und wie schnell alles von politischen Gremien, Organisationen und Parteien „glattgelogen“ wurde. Doch dann regte sich Widerstand. Innerhalb kürzester Zeit bildeten wir in der Gemeinde, nach einem Beschuß des Presbyteriums, eine Umweltgruppe. Aus dieser Gruppe ist in weniger als 2 Monaten eine Bürgerinitiative geworden, die sich entschieden dagegen wehrte, daß diese Dünnsäuretanks in der nächsten Nachbarschaft eines Wohngebiets aufgestellt werden sollten.

Frage: Das heißt, der Ausgangspunkt war der Protest der Menschen vor Ort angesichts einer Gefahr, die sie unmittelbar betroffen hat.

Antwort: Ganz genau. Wobei bei mir schon vorher eine besondere Empfindlichkeit für Fragen der Ökologie oder besser der Bewahrung der Schöpfung Gottes vorhanden war. Beides kam zusammen, aber auslösender Faktor war die Situation vor Ort.

Frage: Der Weg von dem Protest hin zu einer konstruktiven Alternative, wie Sie ihn zurückgelegt haben, ist ja doch nicht zwangsläufig. Es gibt viele Beispiele, wo Pfarrer sich ebenfalls an Umweltinitiativengruppen beteiligen, aber nicht ein konstruktives Gegenmodell schaffen. Wo war bei Ihnen der wichtige



Einschnitt, daß Sie sich gesagt haben, wir setzen gegen die herrschende Umweltverschmutzung ein Zeichen, eine echte Alternative?

Antwort: Ungefähr vor 5 Jahren wurde mir klar, daß das Motto „Global denken, und lokal handeln“ endlich umgesetzt werden muß. Ich war es einfach satt, nur „verbale“ Umweltschutzarbeit zu betreiben und habe mir vorgenommen, in der Gemeinde zu zeigen, daß Bereiche des Umweltschutzes heute wirklich praktikabel sind, wenn mit Phantasie neue Wege ausprobiert werden.

Frage: Wie sah der erste Schritt aus? Schildern Sie bitte Ihren Versuch der Umsetzung ökologischer Alternativen. Welche Prozesse kamen in Gang, im Presbyterium, in der Umweltgruppe und bei anderen Mitarbeitern in der Kirchengemeinde?

Antwort: Der erste Schritt war vor vier Jahren die Bildung einer neuen Umweltgruppe. Die alte Umweltgruppe hatte sich ja in der Zwischenzeit, wie schon erwähnt, zu einer Bürgerinitiative entwickelt. Es wurde eine neue Umweltgruppe „Alternative Energieformen“ gegründet. Mit den Mitgliedern dieser Umweltgruppe erarbeiteten wir dann Schritt für Schritt die Umwelt-Konzeption „Schritte auf dem Weg zu einem umweltfreundlichen Gemeindezentrum“. Diese Konzeption war der Versuch, alle Bereiche der Gemeindefarbeit, von der Arbeit mit den Allerkleinsten bis hin zum Seniorenkreis, daraufhin zu untersuchen, inwieweit Umweltverträglichkeit oder Umweltfreundlichkeit gewährleistet ist.

Frage: Gab es in Ihrer Gemeinde besondere Voraussetzungen für diese Arbeit? Wie konnten Sie zum Beispiel die Kosten für Ihr Engagement aufbringen?

Antwort: Wir sind eine extrem kleine Gemeinde mit ca. 750 Gemeindegliedern. Alle Bereiche der Gemeindefarbeit, die über das Alltägliche hinausgehen, müssen durch besondere Veranstaltungen der Gemeindeglieder und andere Aktivitäten finanziert werden. Das heißt, alle Investitionen im Bereich des Umweltschutzes, die wir in der Zwischenzeit getätigkt haben, sind auf diesem Wege zusammengekommen.

Frage: Können Sie ein Beispiel hierfür nennen?

Antwort: Da waren zum Beispiel die ganz Kleinen aus der Krabbelstube, die einen Tanz einstudierten. Bei Kinderfesten außerhalb der Gemeinde gaben sie eine Vorführung und bekamen dann ein kleines Honorar. Ähnliches unternahm die Frauenhilfe, die Mittagessen kochte. Ferner haben wir Umwelturkunden verkauft, Fahrten mit Solarfahrzeugen durchgeführt,

Solaranlagen und anderes. Eine Fülle von ca. 30 Aktionen und Aktivitäten, mit denen wir unsere gesamte Umweltschutzarbeit langfristig finanzieren konnten.

Frage: Umweltfreundliches Gemeindezentrum, die Gruppe „Alternative Energien“, ich nehme an, daß Sie das Energieproblem als eines der Schlüsselprobleme der Ökologiefrage erkannt und aufgenommen haben. Wie haben Sie diesen Gedanken in der Gemeinde verankern können?

Antwort: In allen Gemeindeguppen mußte zuerst eine intensive Information erfolgen, so daß Gemeindeglieder sagen: Ich bin bereit, mich dafür zu aktivieren. In einem zweiten Schritt habe ich versucht, deutlich zu machen, daß unser Umgang mit Energie eines der zentralen Umweltschutzprobleme der Zukunft ist. Deshalb führte ich Informationsarbeit über die Möglichkeiten alternativer Energien in allen Gemeindeguppen durch. Den letzten Anstoß bekam ich auf dem Kirchentag 1987 in Frankfurt, wo ich sah, daß sogar bei Nieselregen eine Solaranlagenanlage des Solarenergiefördervereins Aachen in Betrieb war, die mehrere elektrische Geräte betrieb. Als ich vom Kirchentag in Frankfurt wiederkam, war klar: Jetzt muß bei uns der Versuch gemacht werden, alle Gebäude unserer Kirchengemeinde nach Ausnutzung aller Energiesparmöglichkeiten nach und nach mit alternativer Sonnenenergie zu versorgen.

Frage: Das heißt, ab Sommer 1987 wuchs in Ihrer Umweltgruppe und bei Ihnen der Plan, dieses Vorhaben hier in Essenbergs umzusetzen? Soweit ich weiß mit dem Bau der Solaranlage für das Gemeindehaus?

Antwort: Zunächst war noch ein längerer Vorlauf nötig. Wir haben mit der Umweltgruppe begonnen, Solarspielzeug zu bauen. Das war der erste Schritt. Wir haben gezeigt, daß man selbst mit kleinsten Zellen arbeiten kann. Der nächste Schritt war, ein Solarmodul zu besorgen und am Giebel des Gemeindehauses zu befestigen. Damit betrieben wir einen Solarspringbrunnen, der im Foyer aufgestellt und von der Umweltgruppe gebaut wurde. Dadurch war ein weiteres Anschauungsobjekt vorhanden. Daraufhin baten wir den Solarenergie-Förderverein Aachen, im Anschluß an einen Gottesdienst zum Thema „Gottes Schöpfung bewahren“ mit einer Solaranlagenanlage den Gemeindegliedern zu zeigen, was alternative Energien, speziell die Solarenergie, heute leisten. Eine Woche später wurde in der folgenden Sitzung des Presbyteriums der Beschuß gefaßt, eine

Das umweltfreundliche Gemeindezentrum

rund 600 Watt starke Photovoltaikanlage, also eine Anlage zur Teil-Stromerzeugung, am Giebel des Gemeindehauses aufzubauen und in Betrieb zu nehmen. Durch diesen langen Vorlauf an Informationsarbeit war in der Gemeinde eine Grundlage bereitet, um sich auf dieses Projekt einzustellen.

Frage: Gab es trotzdem noch gravierende Einwände oder Skepsis?

Antwort: Einwände und Skepsis hat es während der ganzen Zeit gegeben. Das muß man einfach dazu sagen. Allerdings ist im Presbyterium, nachdem wir eine einjährige Informationsarbeit mit Anschauungsmodellen hinter uns gebracht hatten, dieser Beschuß einstimmig gefaßt worden. Wir haben uns von Anfang an bewußt als ein Pilotprojekt verstanden, das anderen Gemeinden diese Möglichkeit aufzeigen wollte. Natürlich gibt es auch heute noch ein paar wenige, aber ich denke, es sind wirklich ganz wenige Gemeindeglieder, die meinen, daß Umweltschutzarbeit mit gemeindlicher Arbeit nichts zu tun hätte. Aber die Mehrheit der Gemeinde steht hinter dieser Arbeit, besonders seitdem viele positive Resonanzen in die Gemeinde zurückgekommen sind.

Frage: Mich interessiert, welche alternativen Energieanlagen bei Ihnen im Gemeindezentrum installiert sind. Können Sie in Prozenten angeben, welchen Energiebedarf Sie damit decken?

Antwort: Wir haben insgesamt drei Photovoltaikanlagen. Eine große, zweigeteilte Anlage auf der Kirche besitzt 1,8 kW. Ich privat habe auf dem Pfarrhaus noch mal eine Anlage von 920 Watt. Somit kommen wir insgesamt auf eine Größenordnung von 2,7 kW. Wir erhoffen uns, langfristig einen Großteil unseres Energiebedarfs auf diese Weise zu decken. Eine wichtige Voraussetzung ist dabei jedoch der vermehrte Einsatz energiesparender Geräte.

Frage: Erläutern Sie bitte diesen Punkt noch genauer. Wie hoch ist der Spareffekt? Sie können dies ja wahrscheinlich sehr leicht nachhalten anhand der Stromrechnungen der letzten Jahre.

Antwort: Ich möchte dies an einem Beispiel deutlich machen: Das Einsparpotential ist ganz enorm. Wir haben 1988 im Gemeindezentrum einen Stromverbrauch von fast 10.000 Kilowatt-Stunden pro Jahr gehabt. Dann wurden Mitte 1989 im Gemeindezentrum die Energiespargeräte und -lampen eingesetzt. Ende des Jahres 1989 ergab dies einen Minderverbrauch von 2.200 KW-Stunden. Das bedeutet also 22 Prozent in einem Halbjahr, hochgerechnet wären

das 44 Prozent im ganzen Jahr. Die Abrechnung von diesem Jahr haben wir noch nicht, darum können wir den genauen Verbrauch noch nicht benennen. Bei der Kirche ist sogar eine Einsparung von 28 Prozent in einem Halbjahr zu verzeichnen. Hier wären sogar Einsparungen von über 50 Prozent möglich. Langfristig, bei einer Erweiterung unserer Anlage, hoffen wir, 65-70 Prozent unseres gesamten Strombedarfs durch unsere Photovoltaikanlagen zu erzeugen.

Frage: Das sind wirklich beeindruckende Zahlen. Wie steht es aber mit der finanziellen Seite? Sicherlich haben sie relativ teuer investieren müssen. Es ist ja der häufigste Vorwurf gegen Solaralagen, daß sie sich nach herkömmlichen Maßstäben nicht rechnen. Sie haben sich in der Gemeinde auch damit auseinandergesetzt.

Antwort: Vorweg muß man sagen: Solarstrom ist nach gängigen Kriterien zur Zeit noch teurer als der Strom, den wir aus der Steckdose beziehen. Aber ich halte diese gängigen Kriterien für sehr verlogen. Warum? In der KW-Stunde Strom, die wir beziehen, und deren Preis in der Tarifgruppe I bei Privatabnehmern mit Grundpreis ungefähr DM 0,25 kostet, ist kein einziger Pfennig für die Entsorgung und für die sozialen Folgekosten enthalten. Ironisch gesagt machen wir folgendes: Wir vergeuden heute den billigen Strom und übergeben die Folgekosten unseren Kindern. Bestimmte Kosten auf Grund von Krankheiten sind sogar jetzt schon da. Sie werden nur nicht im Strompreis berechnet. Man versteckt sie. Es müßte beim Energieverbrauch vorrangig darum gehen, volkswirtschaftlich zu rechnen. Es ist zu fragen, welche Kosten kommen mittel- und langfristig bei dem jetzigen Verbrauch an Energie auf uns und auf zukünftige Generationen zu. Nur dann bekommen wir das gesamte Problem in den Griff und nur dann werden wir zu einer umweltfreundlicheren Stromerzeugungsart kommen. Im Auftrag der EG hat ein Team unter der Leitung von Olaf Hohmeyer versucht zu berechnen, was eine Stunde Strom an sozialen Folgekosten mit sich bringt. Man kann nach dieser Studie ganz grob sagen, daß der gängige KW-Preis ungefähr verdoppelt werden müßte. Das heißt, langfristig gesehen würden sich alternative Energien auch ökonomisch rentieren; von den positiven ökologischen und sonstigen Folgen einmal abgesehen. Allerdings haben Sie als Gemeinde, die ihren Strom anders erzeugen will, dadurch natürlich gewisse Mehrkosten.



Frage: Wie wird das finanziert? Gibt es Zuschüsse seitens des Kirchenkreises bzw. der Landeskirche?

Antwort: Alle Investitionen, die im Umweltschutzbereich von uns getätigt worden sind, sind praktisch durch Veranstaltungen, Aktionen und Spenden von Gemeindegliedern finanziert worden. Einen kleinen Zuschuß erhielten wir von unserem Kirchenkreis, einen Zuschuß von der Landeskirche hat es bisher nicht gegeben. Ferner haben wir natürlich die üblichen Zuschüsse vom Land NRW für den Aufbau solcher Anlagen bekommen. Aber insgesamt ist es so, daß eben drei Viertel der gesamten Kosten für unsere Umweltschutzarbeit von Gemeindegliedern erarbeitet oder gespendet wurden.

Frage: Können Sie die Größenordnung Ihrer Investitionen nennen?

Antwort: Die Gesamtinvestitionen innerhalb des Umweltschutzbereiches betragen bei uns ca. 50.000,- DM. Neben diesen vielfältigen Aktionsformen haben Sie auch eine Selbstverpflichtungserklärung für Gemeindeglieder bzw. kirchliche Mitarbeiter entworfen.

Frage: Können Sie zu dem Erfolg und zu der Bereitschaft, sich auf diese Selbstverpflichtung einzulassen, einiges ergänzen?

Antwort: Unsere Selbstverpflichtung beinhaltet ca. 35 Punkte des Umweltschutzes. Ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter unserer Kirchengemeinde erklären sich per Unterschrift bereit, diese Punkte strikt einzuhalten. Es sind ungefähr 70 bis 80 Mitarbeiter, die diese Erklärungen unterschrieben haben. Wir versuchen darauf zu achten, diese Punkte des Umweltschutzes bei uns in der Kirchengemeinde einzuhalten.

Frage: Das Gemeindezentrum als umweltfreundliche kleine Oase. Wie sieht es mit der Umsetzung dieser Selbstverpflichtung im Stadtteil aus? Die Menschen, die zu Ihnen ins Gemeindehaus kommen, werden ja zum Teil den Versuch unternehmen, in ihrem Alltag etwas hiervon umzusetzen. Gibt es da einige Beispiele?

Antwort: Natürlich, wir haben in der Gemeinde seit 1 1/2 Jahren einen kleinen Umweltladen, in dem zum Beispiel umweltfreundliche Putz-, Reinigungs- und Waschmittel zu bekommen sind. Ferner gibt es die unterschiedlichsten Formen von Recyclingpapier, alle Formen von Energiesparlampen u.s.w. Wir stellen natürlich fest, daß Gemeindeglieder, die diese Umweltschutzverpflichtung unterschrieben haben, so-

weit es ihnen möglich ist versuchen, Umweltschutzmaßnahmen auch in ihrem privaten Haushalt durchzuführen.

Frage: Ihr Modell strahlt also in den Stadtteil aus. Wie sieht es mit anderen Kirchengemeinden aus? Gibt es Gemeinden, die sich durch Ihr Modell anregen lassen, etwas ähnliches zu unternehmen? Haben Sie diesbezüglich schon konkrete Anfragen bekommen?

Antwort: Ja, es gibt also eine Fülle von Nachfolgeprojekten in verschiedenen Gemeinden. Ferner bekommen wir viele Anfragen mit der Bitte um Informationsveranstaltungen. Unsere Informationsarbeit geschieht auf zwei Wegen, durch Vorträge und durch Solardemonstrationen. Wir fahren dann mit einer mobilen Solaranlage in andere Gemeinden und führen dort bei Gemeindefesten, Veranstaltungen, Straßenfesten unter anderem vor, was man mit Solarenergie heute bewirken kann. Neben dieser mobilen Anlage gibt es eine Fülle von Solarspielzeug, Informaterialien und vieles andere mehr.

Frage: Wie sehen Sie die Zukunftsperspektiven dieser Region im Blick auf den Umweltschutz?

Antwort: Es ist wohl richtig, daß in der Vergangenheit hier im Ruhrgebiet die Fragen der sozialen Sicherung im Mittelpunkt der Politik gestanden haben. Dies gilt auch für die Gemeinden: Da wäre vor allem die diakonische Arbeit zu nennen. Aber auch im Ruhrgebiet werden die Fragen nach einer heileren und gesünderen Umwelt immer häufiger gestellt. Ich persönlich erhoffe mir, daß immer mehr Menschen feststellen, wie entscheidend für unser Leben und Überleben eine heile Umwelt ist. Gerade wir als Christen, um noch einmal an den Beginn zu erinnern, haben die Verantwortung, neben dem Bebauen das Bewahren von Gottes Schöpfung vorzuleben.

Seit diesem Gespräch aus dem Jahr 1990 ist die Arbeit kontinuierlich weitergegangen. Pastor Hermann Wennmann hat mit seinen Mitstreitern in den letzten Jahren insbesondere die Bildungsarbeit verstärkt. Im Zentrum der Bemühungen stand die Errichtung des ökologischen Zentrums Essenberg, eines konsequent mit ökologischen Baustoffen gebauten Niedrig-Energieshauses. Nach langer Bauzeit - ein überwiegender Teil der Arbeit wurde ehrenamtlich erledigt, die Finanzierung erfolgte, neben der Eigenleistung der Kirchengemeinde, durch die Durchführung verschiedener Aktivitäten und, zu einem klei-

Das umweltfreundliche Gemeindezentrum

neren Teil, mit Zuschüssen aus öffentlichen und kirchlichen Zuschüssen (u.a. Rheinische Landeskirche, Kirchenkreis Moers) - konnte diese in ganz Deutschland einzigartige Einrichtung unter prominenter Beteiligung im Mai 1997 eröffnet werden. Träger der Arbeit ist der Verein ‚Arche‘, ein vor einigen Jahren von Pfr. Wennmann u.a. gegründeter Verein zur Unterstützung der Umweltarbeit in Kirche und Gesellschaft. Seminare, Vortragsveranstaltungen und Tagungen zu allen Fragen, die sich mit dem Thema Umwelt und Energie verbinden, finden dort statt.

Damit ist die kleine Gemeinde Essenberg weit über den Kirchenkreis Moers und die Stadt Duisburg hinaus zu einem Zentrum nicht nur kirchlicher Umweltarbeit geworden. Dies dokumentiert auch die ‚Essenberger Erklärung zum ökologischen Auftrag der christlichen Gemeinde‘, die auf dem Welttag der Evangelischen Kirche im Rheinland am 11.9.1994 verabschiedet wurde (vgl. DER WEG vom 26.8.1996) und in der angesichts der Schöpfungsverantwortung konkrete Schritte kirchlichen Umwelt-handelns gefordert werden.

12



Abb. 64 Solar-Zelle auf dem Kirchendach in Duisburg

Traugott Jähnichen/Hermann Wennmann